

Alois Moos

Heil-werdung als Überwindung der Selbstentfremdung

... es geht um den Menschen. Und zwar um den Menschen, der heute lebt, so wie er lebt, um den Menschen, wie ich/wir ihn (in mir/uns selbst) erfahre/n. Es geht um den Menschen, der "irgendwie" ahnt, spürt, weiß, dass er unterwegs ist, nicht so lebt, wie er leben kann, soll, will. Es geht um den Menschen, der immer wieder wahrnimmt und erlebt, daß in seinem Leben noch einiges offen ist, ungeklärt, vorläufig; auch wenn wir (hoffentlich) Fragmente von Heil jetzt schon kosten, so wissen wir doch: es sind eben "nur" Bruchstücke, wir sind noch nicht im Heil. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und seiner verordneten marxistischen Philosophie kann vielleicht folgender Vergleich heute unbefangener angestellt werden: Mit dem Begriff "Selbstentfremdung" möchte ich die Erfahrungen von Heil und Unheil, das Unterwegs-Sein, diese Spannung zwischen "Schon" und "Noch-Nicht" ausloten. So nebenbei sei angemerkt, dass ich diesen Vergleich erstmals ausarbeitete für einen Besinnungstag von Pfarrgemeinderäten: ein Besinnungstag, für den Stefan Knobloch angefragt war und den er mir "überließ".

Wir sollten uns kurz daran erinnern oder vielleicht erstmals bewußt hören, daß Karl Marx in einer ursprünglich jüdischen Familie groß wurde; auch wenn seine Familie sich evangelisch taufen ließ – das Erbe wird wohl auch unausgesprochen und ganz selbstverständlich weitergegeben worden sein. Ich betone das am Anfang deswegen, weil ich den Eindruck vermeiden möchte, ich würde bei Marx abschreiben – im Grunde liegt das Gegenteil vor: Er hat in der biblischen Tradition ein heilsgeschichtliches Muster vorgefunden, das er abgeschrieben und verändert hat. Ich möchte es gerne zurückholen und dabei die Verfremdungen durch Marx benennen, denn dadurch kann unser Blick nochmals aufmerksamer werden.

Nach Karl Marx gibt es verschiedene Phasen oder Etappen in der Menschheitsgeschichte; sie werden eingeteilt nach dem Kriterium der Entfremdung des Menschen von sich selbst, der "Selbstentfremdung". Die einzelnen Abschnitte können durchaus in einer religiösen Sprache beschrieben werden und entsprechend lassen sich jeweils biblisch-christliche Parallelen formulieren:

Ich stelle die einzelnen Etappen in einer Tabelle zunächst schlagwortartig gegenüber, ehe ich sie im einzelnen erläutere:

<i>Etappe/Phase</i>	<i>marxistische</i>	<i>biblisch-christliche Sicht</i>
1. Urzustand	klassenlose Gesellschaft	Paradies
2. Störung	Einführung des Privateigentums	Sündenfall/Ursünde
3. Unheil	Lohnarbeit/ Selbstentfremdung	Vertreibung aus dem Paradies
4. Heilung/ Rettung	Marx(isti)sche Philosophie	Evangelium Jesu Christi
5. Zwischen- zustand	Sozialismus	Pilgernde Kirche
6. Endgültiges Heil	Kommunismus	Reich Gottes

1. Der Urzustand: Bei Marx ist das die klassenlose Gesellschaft: Allen ist Alles gemeinsam, der Mensch lebt im Einklang mit sich und der Mitwelt, er ist demnach nicht von sich entfremdet. Die biblisch-christliche Tradition nennt diesen Zustand "das Paradies", in dem der Mensch als Abbild Gottes in ungestörten Beziehungen lebt. Schon hier wird deutlich, dass aus biblisch-christlicher Sicht bei Marx eine Verkürzung, eine Verengung vorliegt. Zum Heil gehört mehr, als nur das gemeinsame Eigentum. Die Beziehungen, die im Urzustand/Paradies als geglückt beschrieben werden, sind vielfältiger, komplexer. Lassen wir uns nur einen kurzen Abschnitt aus der Schöpfungsgeschichte auf der Zunge bzw. im Ohr zergehen:

Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie (Gen 1,26f).

Zunächst fällt auf, daß Gott selbst als "Beziehungswesen" vorgestellt wird ("laßt uns, als unser Abbild"); das von Gott geschaffene Abbild, der Mensch, ist daher auch wieder ein Beziehungswesen (als Mann und Frau schuf er sie) und steht daher in Beziehungen - sowohl von Mensch zu Mensch als auch als Geschöpf zum Schöpfer. (Ganz nebenbei: als Mann und Frau ist der Mensch Abbild Gottes, nicht nur und einfach als Mann; leider habe ich regelmäßig beobachten müssen, dass an dieser Stelle viele Frauen besonders hellhörig werden; es ist auch für die Kirche ein Schaden, dass dies nicht bekannter ist!) Mit wenigen Worten, in einem ansprechenden Bild wird dann skizziert, dass Menschen in ungestörten Beziehungen leben könnten, dass sie voreinander und vor sich nicht fremd werden müssten:

Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander (Gen 2,25). Auch diesen Satz müssten wir uns langsam erschließen, meditieren als eine Ahnung dessen, woraufhin wir unterwegs sind: dass wir sein können, wie wir sind, ohne Angst und die Versuchung, etwas zu verbergen, dass wir uns nicht hinter den vielfältigen Formen der Kleider (beginnend bei A: Alkohol, Amt, Ansehen, Arbeit, Auto bis Z: Zynismus) verstecken müssen. Doch wir wissen, dass dies nicht unsere Situation ist:

2. Die Störung: Bei Marx ist die Störung recht klar und einlinig: Der Urzustand, die klassenlose Gesellschaft wurde dadurch verloren, dass das Privateigentum und als weitere Folge Abhängigkeitsverhältnisse, Arbeitsverhältnisse aufkamen; dies führt den Menschen in die Entfremdung von sich selbst. M. E. brauchen wir nicht darüber zu streiten, dass es dies auch gibt. Aber Menschen erfahren tiefere Entfremdungen; wenn wir die ursprüngliche Ordnung ansehen, dann wird schnell einsichtig, dass die Störungen der Beziehungen grundsätzlicher sind, dass die Rede von der Selbstentfremdung den ganzen Menschen meint in vielen Bezügen. Im Bericht vom Sündenfall wird diese grundsätzlichere Bedeutung angesprochen:

Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf, ihr werdet wie Gott (Gen 3,5).

Der Mensch, der sein will wie Gott, entfremdet sich gerade dadurch von Gott, aber auch von sich selbst: das Geschöpf, das als Beziehungswesen auf seinen Schöpfer hin lebt, stört diese Beziehungen. Der Mensch lebt fortan in "Sünde". Sünde bedeutet Trennung; unser Wort "Sünde" ist etymologisch verwandt mit dem Wort "Sund", einer Meerenge, d. h. einer Trennung vom Festland. Der so von Gott entfremdete Mensch wird auch sich selbst und den anderen fremd. Die Schlange hat schon recht: den Menschen gehen die Augen auf - aber wie:

Da gingen ihnen beiden die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz (Gen 3,7).

3. Die Unheilssituation wird bei Marx eindimensional beschrieben: Der Mensch lebt nach dem Sündenfall von sich selbst entfremdet, weil er in einem Lohnarbeitsprozeß sich vom Arbeitsprozeß und dem Produkt seiner Arbeit entfremdet (hat). Demgegenüber steht das biblische Erbe, das die Selbstentfremdung viel weiter und in vielen Erstreckungen versteht: Der Mensch wird sich selbst zum Maß, er muß sich selbst sein Heil schaffen, er steht nicht mehr in Relation, in Beziehung zu Gott, sondern ist auf sich selbst verwiesen, zurückge-

krümmt auf sich selbst, "inclinatus ad se ipsum" sagt Augustinus, "curvatus in se" beschreibt es Pascal. Die Entfremdung des Menschen ist umfassend: er ist zugleich von sich selbst, wie von seinen Mitmenschen, wie von seinem Schöpfer entfremdet. Wir wissen aus unserer Erfahrung, dass wir nicht das eine vom anderen loslösen können, umgekehrt spüren wir, dass wir Konkretionen/Fragmente wirklicher Liebe nicht gegeneinander ausspielen dürfen. Entsprechend umfassend und vielschichtig muß nun auch die Überwindung der Selbstentfremdung, die Heilung aussehen.

4. Heilung/Rettung ist im marxistischen Denken mit der Entdeckung der beschriebenen Zusammenhänge möglich: Der Sündenfall, der zur Arbeitsteilung im Lohnarbeitsprozeß führt, muss rückgängig gemacht werden, die Besitzer müssen enteignet werden, die Klassengesellschaft muß überwunden werden. Auch nach biblisch-christlichem Denken sind Heilung und Heil möglich, die Trennung von Gott kann überwunden werden, Gott selbst überwindet sie, macht uns ein neues Beziehungsangebot, geht auf uns zu, ruft uns zu sich. Schon das Alte Testament hat dies zum ständig wiederkehrenden Thema und schon hier klingt an, dass mit der neuen Beziehung, die Gott dem Menschen schenken will, zugleich eine neue Beziehung der Menschen untereinander verbunden ist. Es ist müßig, hier einzelne Schriftstellen aufzulisten. Das Neue Testament ist als Ganzes ein Zeugnis der Erfahrung, dass die Einladung Gottes zu einer neuen Beziehung von Gott selbst radikalisiert wird, indem er sich zum Äußersten hingibt, Mensch wird, um als "Neuer Adam" die neue Beziehung vorzuleben. Denn in Jesus Christus, dem Wort Gottes, das in seinem Geist unter uns lebendig ist, wird ja wiederum deutlich, dass Gott in sich Beziehung und Austausch ist. Auch hier können wir auf einzelne Schriftstellen verzichten. Ich möchte vielmehr mit einer Möglichkeit, die uns die Sprache anbietet, mit einem Wortspiel, verdeutlichen, wie die Überwindung der Trennung, die Heilung der Selbstentfremdung verstanden werden kann. Wir bekennen Jesus als den Christus, einen Menschen als den gesalbten Sohn Gottes, das Konzil von Chalkedon spricht von den zwei Naturen: er war ganz Mensch und zugleich ganz Gott und die eine Aussage darf die andere nicht schmälern oder relativieren. In Jesus Christus, dem Heiland, dem Heilbringer, können wir sehen, was Gott vorhat: Er führt den Menschen zu sich. "Zu sich", das heißt einerseits ganz zu Gott, in die gelingende und glückende Beziehung eines Geschöpfes, das auf Beziehung hin geschaffen ist, zu seinem Schöpfer, der in sich selbst Beziehung ist; "zu sich" heißt aber auch, dass der Mensch bei sich ist, mit sich selbst im Einklang lebt, gerade nicht mehr von sich entfremdet, sondern mit sich identisch.

5. Der Zwischenzustand wurde im marxistischen Denken oft vernachlässigt; Marx selbst war sich dessen bewusst, dass es eine Zeit dauern würde und hat als Zwischenschritt auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft deutlich vom "Sozialismus" gesprochen, in dem zwar einiges, aber nicht alles erreicht ist. Auch diesen Zwischenschritt findet er im christlichen Denken vorformuliert. Recht früh war den ersten Christen bewußt, dass sie noch nicht (im) Reich Gottes leben, dass sie zwar Erfahrungen von Heil machen, aber dass dies doch nur Bruchstücke sind. Ganz selbstverständlich kommt auch zur Sprache, dass es zwar um jeden einzelnen Menschen geht, aber nicht um ihn als Individuum. Erfahrungen des Heils machen wir Menschen gerade in der Begegnung, im Miteinander, wenn es uns gelingt als Volk Gottes zu leben, das Gott sich geschaffen hat. Doch dieses Volk Gottes ist unterwegs, noch nicht (das bzw. im) Reich Gottes: Immer wieder finden wir im Neuen Testament Texte, die deutlich machen, dass wir z. B. schon "gerecht gemacht" und "versöhnt wurden", aber eben noch nicht "gerettet" (hier Röm 5,9-11). Es gilt nun, diese Spannung auszuhalten, ja mehr noch: produktiv mit ihr umzugehen: Wir machen (hoffentlich!) viele gute Erfahrungen, wir leben gelingende Beziehungen, uns glücken verschiedene Begegnungen, dann und wann können wir uns selbst annehmen, wissen uns geborgen und können uns öffnen, brauchen keine "Kleider", unter denen wir unser Nacktsein verstecken. Wir spüren aber zugleich immer wieder auch, dass diese Erfahrungen nur Bruchstücke sind, dass es uns schwer fällt - zugegeben: manchmal auch schwer gemacht wird - so zu leben, d. h., ganz darauf zu vertrauen, dass dies alles Geschenk ist und wieder geschenkt werden wird, dass nicht unser Verdienst, nicht unsere Leistung zählt, sondern unsere Bereitschaft in der ungestörten Beziehung zu Gott, dem anderen, zu uns selbst zu leben. Vielleicht wissen, ahnen wir, dass so auch das Reich Gottes aussehen wird.

6. Endgültiges Heil wird im marxistischen Sprachgebrauch mit der Formulierung "Kommunismus/kommunistische Gesellschaft" ausgedrückt. Die Geschichte der Entfremdung und Unterdrückung ist zu Ende, es gibt keine Klassenunterschiede, kein Privateigentum mehr, der Urzustand ist wiederhergestellt. Auch im biblisch-christlichen Modell der Heilsgeschichte gibt es eine Vorstellung von endgültigem, umfassendem Heil, dem Reich Gottes. Wiederum sollten wir auf die Auflistung verschiedener Schriftbelege verzichten können. Wichtig ist, dass wir uns zweierlei bewusst machen: Zunächst erinnern wir uns daran, daß auch das Alte Testament viele Zeugnisse dieser Heilserwartung bereitstellt, dann vergewissern wir uns darüber, dass alle Zeugnisse, auch die neutestamentlichen, die Form von Bildern haben: in Vergleichen, in Metaphern sprechen wir über unsere Hoffnung(en),

über unser Heil, darüber, wie es wohl sein wird, sein könnte, wenn wir angekommen sind, ohne Furcht, weil wir nackt sind, ohne die Versuchung selbst so sein zu wollen wie Gott, wenn wir alle Trennungen und Entfremdungen überwunden haben. Wenn wir – und darum geht es – Mensch geworden sind.

Ich hatte das Glück, in so manchen Begegnungen mit Stefan Knobloch zu erfahren, dass es ihm um den Menschen geht. Im Weg mit ihm konnte ich Mosaiksteine dessen erleben, wie es ist, wenn Gott den Menschen zu sich führen will. Ich wünsche vielen anderen, StudentInnen, KollegInnen, Menschen in den Pfarreien, im Alltag ähnliche Erfahrungen.